

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 25 (1984)
Heft: 14

Artikel: Libanons langer Lebenskampf
Autor: Tickle, Ian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094590>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Libanons langer Lebenskampf

Wo liegt die Überlebenschance für Libanon? In einer nationalen Versöhnung? Oder in einer Föderation mit eigenen Territorien für die verfeindeten Gemeinschaften? Oder bedeuten beide Möglichkeiten letzten Endes nur zwei verschiedene Wege zur Bildung einer syrischen Provinz namens Libanon?

Letzte Woche rückte in Beirut die reguläre libanesische Armee ein, und separate Streitkräfte zogen sich zurück. Das entsprach dem Sicherheits- und Friedensplan der Regierung. Neue Hoffnung für Libanon?

Nein: Dass dieser Teilerfolg zustande kam, war massgeblich einem Faktor allein zuzuschreiben: dem syrischen Diktat. Und Syrien wiederum fördert die Pazifizierung zu einem Zweck allein: zur Förderung der syrischen (und sowjetisch gestützten) Massgeblichkeit in Libanon.

Und der Versöhnungswille der libanesischen Führung selbst? Abgesehen davon, dass wenig Anlass besteht, seiner Echtheit zu trauen: er darf nicht anders funktionieren als im syrischen Interesse. So gibt es wenig Hoffnung für Libanon, wenn man darunter ein souveränes Land versteht.

★

Libanon hat unter syrischem Patronat eine Regierung erhalten, die der nationalen Versöhnung dienen soll. Aber im bevormundeten Gremium selbst herrscht gegenseitige Unversöhnlichkeit. Von dort her ist keine Inspiration zu Toleranz und Freundschaft unter den gegensätzlichen Kräften im Lande zu erwarten, von der Bildung oder gar Durchsetzung eines Regierungswillens ganz zu schweigen.

«Ausgleich» durch Syrien

Und was ist mit dem Vertrauenscredit der syrischen Protektormacht? Bei den Moslems gibt es ihn höchstens teilweise, bei den Christen überhaupt nicht. Tatsächlich hat Syrien nichts getan, um eine Politik im Interesse Libanons vorzuweisen, nicht einmal äusserlich. Wohl hat

es «Ausgleichsfunktionen» ausgeübt, aber immer im eigenen Interesse.

Syriens Militär, von den hilflosen Libanesen als Ordnungstruppe eingeladen, half 1976 zunächst den Christen, die von der PLO und ihren Verbündeten unter den Moslems bedrängt waren. Dann, als das Prinzip «nicht ohne uns» klaggestellt war, stellte sich Syrien wieder auf die Seite der PLO, der Schiiten und der Drusen

gegen die Christen. Dass die syrische Massgeblichkeit auch für die PLO zu gelten hatte, machte letztes Jahr die von Damaskus aus organisierte «Rebellion» in den PLO-Reihen deutlich; nach dem Ordnungsruf ist jetzt wieder der «Kompromiss» gekommen.

Die Zurechtstufung der Christen war nachhaltiger und blutiger. Als sich die Israeli letztes Jahr aus den Schuf-Bergen zurückzogen, griff Syrien auf der Seite der Moslems gegen die libanesische Armee und die christlichen Milizen ein und ist bis in die jüngste Zeit dabei geblieben.

Nicht viel besser erging es den Christen mit der israelischen Streitmacht. Sie hatten Israels Hilfe gesucht und sie zugesichert erhalten. Sie klammerten sich an die Hand des neuen Beschützers und fielen dann um so härter, als er sie öffnete. Denn praktisch lief der israelische Rückzug aus dem Schuf darauf hinaus, die Christen dort fallenzulassen. Israel wollte zwar die libanesischen Christen unterstützen, aber ohne es mit den Drusen zu verderben, von denen es auch eine Minderheit im eigenen Lande hat. So haben die Israeli je nach tagespolitischen Erwägungen beiden verfeindeten Gruppen ihre Hilfe zuteil werden lassen und tun es weiterhin. Das hat zum Paradox geführt, dass die Drusen sowohl von Israel als auch von Syrien umworben werden.

Zur militärischen Szenerie gehören seit vier Jahren auch die schiitischen Amal-Milizen. Obwohl die Amal-Führung kein sonderliches Verhältnis zu Iran hat, gibt es bei den ihr angeschlossenen Gruppen auch eine Bewegung, die sich zu den Zielen von Khomeinys ismalischer



Strasse in Beirut: Wann brechen die Narben wieder auf?

Revolution bekennt. Sie ist im syrisch besetzten Ost-Libanon tätig und operiert sicherlich mit Billigung des Assad-Regimes. (Über die instrumentale Rolle der iranischen Revolutionsgarden, der Pasdaran, in Libanon siehe ZB Nr. 4/1984.)

Gemeinsames Regieren für getrennte Ziele?

Auf diesem Hintergrund ist es schwierig zu sehen, wie eine nationale Versöhnung zustande kommen soll, wie man Misstrauen, Hass und Angst überwinden will, wofür es immer neue Nahrung gibt.

Die erklärte Absicht, die Macht (soweit es sie in libanesischen Händen überhaupt gibt) auszugleichen zwischen Christen und Moslems zu verteilen, kann allein auch keine gross beruhigende Wirkung haben. Das Konzept wird ohnehin von den radikalen Elementen unter den Christen angefochten und von den Moslems für undurchführbar gehalten.

Neun Jahre Bürgerkrieg, durch äussere Eingriffe mitbestimmt, haben mindestens 100 000 Todesopfer gefordert. Weit mehr Leute sind vertrieben und umhergetrieben worden. Die Wirtschaft ist vernichtet, die Infrastruktur verschüttet. Rund zehn Prozent der Einwohner-

schaft (von rund 3 Millionen) sind emigriert, insbesondere die beruflich qualifizierten Kräfte. Etabliert hat sich dafür der Hass unter den verschiedenen Bevölkerungsgruppen.

Voraussetzung zur Herstellung eines regierungsfähigen Zustandes wäre eine starke Armee, und zwar eine solche, die den Gesetzen dienen würde und nicht den Fraktionen. Aber schon die Frage nach dem Oberbefehl zeigt, dass Wünschbarkeit und Durchführbarkeit zweierlei Dinge sind.

Bisher war das Armee-Oberkommando (ebenso wie das Amt des Staatspräsidenten) immer den Christen reserviert gewesen. Das hatte den Christen stets einen Vorteil gegenüber den Moslems gegeben. In der heutigen Lage ist er ohnehin nicht mehr wahrzunehmen, abgesehen davon, dass er dem mittlerweile anerkannten Konzept der Machtteilung widerspricht.

Es gibt den Vorschlag, die Armeeleitung einem Obersten Befehlshaber anzuvertrauen, mit zum Beispiel sechs Mitgliedern, welche die verschiedenen Fraktionen vertreten würden, die einander bis jetzt bekriegen. Ob so etwas die Konflikte eher bezähmen oder eher nähren würde, ist eine Frage. Und von den Christen eine freudige Zustimmung für eine solche Lösung zu erwarten wäre auch etwas viel verlangt; sie würden den bald einzigen Trumpf verlieren, den sie noch haben.

Zitiert...

«Weshalb hat sich Syrien in die Ereignisse von Libanon verwickeln lassen? Weil Syrien und Libanon immer ein Land und ein Volk gewesen sind.»

Der syrische Präsident Hafez al Assad in seiner programmatischen Rede vom 20. 7. 1976

Die Unbekümmertheit der Arabischen Liga und ihrer Mitgliedstaaten, die Ineffizienz der USA und die Entschlusslosigkeit anderer westlicher Länder haben das Ihre dazu beigetragen, Libanon in die Knie zu zwingen, bereit, den Gendarmenstoss zu empfangen. Oder anders gesagt: Libanon sinkt ab.

Mehrere Reservate wären noch keine Föderation

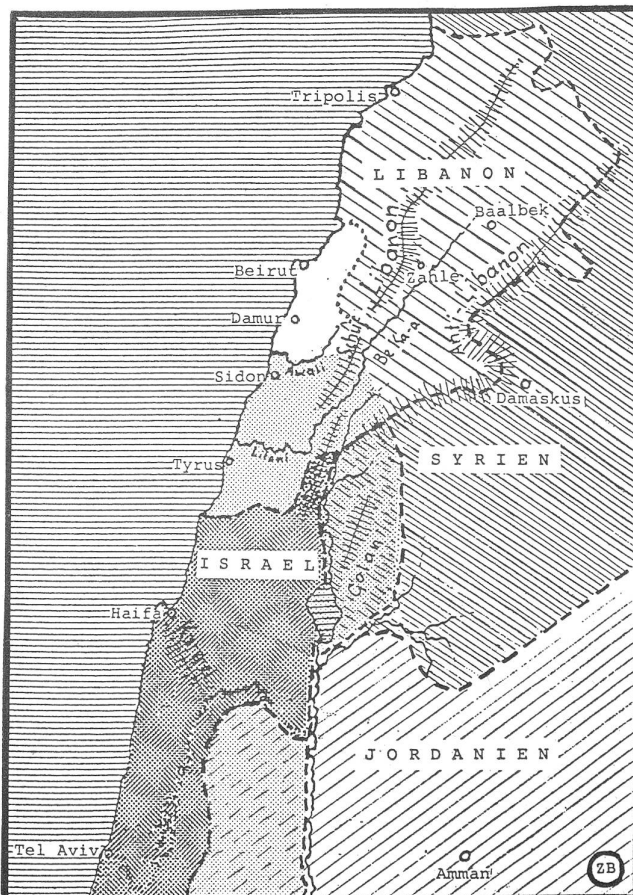
Wenn Libanon als Einheit nicht zu retten ist: könnte es als Vielheit noch eine Chance haben? Eine Regionalisierung mit Gebietszuteilung für die verschiedenen Bevölkerungsgruppen wird verschiedentlich als Ausweg genannt (siehe dazu auch ZB Nr. 5/1984); namentlich die Christen knüpfen daran die Hoffnung, als Gemeinschaft zu überleben.

Abgesehen von den exodalen Schwierigkeiten vor der Bildung einer wie immer gearteten Föderation sprechen die äusseren Umstände dagegen. Syrien hat kein Interesse an geschlossenen Gemeinschaften in seinem Glacis und würde ihrem Entstehen mit dem Segen der Sowjetunion opponieren. Schlimmstenfalls könnte es ganz einfach mindestens jenen Teil Libanons annektieren, den es schon jetzt besetzt hält, und die Besetzung des restlichen Landes vorbereiten.

In einem solchen Fall hätte Israel seinerseits den Anlass, aus dem von ihm besetzten Südlibanon eine dauerhaftere Sache zu machen, möglicherweise durch die formelle Ausrufung eines verbündeten Ministaates, der als Pufferzone zur Sicherung der israelischen Nordgrenze dienen würde. Einer christlichen Enklave im Norden Libanons könnten die Israelis grundsätzlich militärische Unterstützung geben, aber sie würden es nur insoweit tun, als es sich ohne direkten Zusammenstoss mit Syrien machen liesse; schliesslich will man in Jerusalem die Sowjetunion nicht dazu bringen, ihre Präsenz in der Region noch stärker zu machen, als sie ohnehin schon ist.

Die Überlegung ist soweit einleuchtend. Aber impliziert bedeutet sie auch, dass man der Sowjetunion ungesagt ein Vetorecht gegen alle Lösungen zugesteht, die ihren Interessen nicht entsprechen. Und in dieser Beziehung ist das einsame Israel nicht allein.

Ian Tickle



Wieviel Libanon bleibt übrig? Im Norden hat sich Syrien etabliert und gedenkt zu bleiben. Im Süden stehen (noch?) die Israelis, die ihre Sicherheitszone zwischen sich und den Syrern lieber nicht auf ihrem eigenen Territorium hätten. Da ist ein souveränes Israel einfach nicht glaubhaft.

israelisch besetzt



syrisch besetzt

